

Poroč. Vzhodnoalp.-dinar. dr. preuč. veget. 14  
Mitteil. Ostalp.-dinar. Ges. Vegetationsk. 14  
Comun. Soc. stud. veget. Alp. orient. dinar. 14

Ljubljana 1978

## MANAGEMENT IN NATURSCHUTZ

Gustav WENDELBERGER

Management in Naturschutz — wozu? Sollte man die Natur nicht, endlich einmal, in Ruhe, sich selbst überlassen?

1. Vorerst eine Abklärung dessen, was Management nicht ist: nämlich Erschließung für den Menschen.

So etwa, wenn die vorbildlichen Nationalparks der USA auf weiten Autostrecken überhaupt erst erreicht werden können. Dann aber führen Fußwege ins Gelände, beliebig lange — wie etwa der Appalachian trail, der — das ganze Gebirge von Süden nach Norden durchziehend — der längste Wanderpfad der Welt überhaupt ist. Oder aber die Aufschließungswege, die an der Küste Floridas durch das undurchdringliche Mangrove-Dickicht führen, in die Urwaldlinsen der »Hammocks« inmitten der Endlosigkeit der Everglades im Inneren des Landes; oder die »trails« durch Azaleen-Dickichte der Smoky Mountains im Osten der USA. Ähnlich die Plitvicer Seen in Jugoslawien, die als Nationalpark ebenso vorbildlich betreut wie für die Besucher aufgeschlossen werden, und deren »limiting factor« allein in der Kapazität der Fußwege liegt.

Oder die Erschließung des »Naturparkes Lüneburger Heide« in Nordwest-Deutschland, der großartige Erholungsraum für die Ballungstädte Hamburg und Bremen, der jährlich von über 3 1/2 Millionen Menschen besucht wird, ohne daß die Substanz des Heideparkes dadurch beeinträchtigt würde: Wanderwege, Pferdekarren, Herbergen und Gasthöfe kanalisieren die gewaltige Menge der Besucher.

2. Bedroht wird die Lüneburger Heide nicht vom Menschen, sondern durch das Wiederaufkommen des Waldes in dieser, vom Menschen geschaffenen Kulturlandschaft: Ist doch die Heide aus einstigen Wäldern hervorgegangen — vom Charakter eines *Betulo-Quercetum*, bzw. *Quercus-Fagetum*, entstanden durch Rodung, jahrhundertlang aufrechterhalten durch den Verbiß der Schafherden, aber auch durch Plaggenhieb und Brand.

Mit dem katastrophalen Rückgang der Schafzucht während der letzten hundert Jahre samte sich die Birke an Birken, Birken, Birken. Die wenigen verbliebenen Schafe werden zudem noch zusätzlich auf Fleisch gefüttert; das Brennen verbietet sich in einem Naturschutzgebiet; aufgebotene Schuljugend wurde der Menge der Jungpflanzen nicht mehr Herr. So verblieb als letzte Ratio, als Weisheit letzter Schluß, nach langem Überlegen und Bedenken, die Ausmerzungen der Birkenkeimlinge durch Herbizide und die Fällung der alten

Samenbäume. Anders wäre die Lüneburger Heide, als menschlich bedingte Kulturlandschaft, in wenigen 10 Jahren wieder zu Wald geworden.

Dies bedeutet aber bereits eine Maßnahme notwendigen *Managements*, um eine derartige Kulturlandschaft — künstlich! — zu erhalten, nachdem die Beweidung durch Haustiere praktisch weggefallen ist.

Ähnlich verholzen die mitteleuropäischen Wiesen innerhalb unserer Waldlandschaft. Zugleich mit dem Rückgang der Viehzucht und des Bauerntums überhaupt geht aber mit den Wiesen auch ein wesentliches Element der Landschaft, speziell auch der stadtnahen Erholungslandschaft — wie im Wienerwald — verloren. Die Gottschee (Kočevje) bietet hierfür das Beispiel eines unfreiwilligen Großexperimentes.

Ähnlich schließen sich die *Almen* der alpinen Hochlagen wieder zum Wald, womit in unseren Tagen eine Kulturlandschaft verloren geht, die in ihren Anfängen bis in die Bronzezeit zurückreicht.

Das umzäunte Naturschutzgebiet auf der *Perchtoldsdorfer Heide* im Süden von Wien, einst zur Regeneration des pannonischen »Heiderasens« angelegt, verwaldet zusehends und bietet derart das Bild eines Naturexperimentes, das allerdings weniger in der erwarteten Richtung zum Laubwald, als vielmehr zu einem Schwarzföhrenwald sich entwickelt.

Die ungarische *Pušta* schließlich, einst aus (vornehmlich Alkalistepen —) Wäldern durch Rodung gleich der subatlantischen Heide Nordwest-Deutschlands hervorgegangen, durch Regulierung vor allem der Theiss weithin vergrößert (wie etwa in der ungarischen *Pušta Hortobágy*) und durch intensive Beweisung aufrechterhalten, droht in ähnlicher Weise zu verwalden — sofern die fruchtbaren Böden nicht vorher in Äcker und Weingärten umbrochen werden.

In den Naturschutzgebieten des Seewinkels im Osten des *Neusiedler Sees*, an der österreichisch-ungarischen Grenze, nimmt die Verschlimpfung der dortigen Sodalacken derart zu, nachdem die schwindenden Viehherden die Ufer nicht mehr niedertrampeln, daß die bodenbrütenden Vogelarten — wie etwa Flußregenpfeifer und Säbelschnäbler — in erschreckendem Maß zurückgehen und man Maßnahmen eines *Managements* erwägen muß, wie neues Eintreiben der Herden, forcierten Schilfschnitt, Anlage künstlicher Schotterinseln oder schwimmender Flöße.

3. Umgekehrt ergeben sich in derartigen Kulturlandschaften Fragen bewußter und gezielter *Walderneuerung*. So etwa im Naturschutzgebiet *Johanner Kogel* im *Lainzer Tiergarten* bei Wien, einem alten Eichen-Urwald, der sich seit langem nicht mehr verjüngte. Wohl aber wirkte sich das »Ausschießen« des Tiergartens durch die Ereignisse nach 1945 derart aus, daß nun die — Hainbuche büstendicht hochkam. Eine Nachpflanzung der alten Eichen erweist sich als unausweichlich, der erste Schritt ist durch Abzäunung des Gebietes gegen Wild bereits getan.

Der *Ahornboden* im Naturschutzgebiet *Karwendel*, Tirol, war einst geschlossener (ahornreicher Fichten-Tannen-Misch-) Wald gewesen, jedoch zur Gewinnung von Weideflächen gelichtet worden. Lediglich die Bergahorne verblieben als Wetterschutz für das Vieh. Davon erhielten sich bis heute 2409 Ahornbäume, darunter mehr als 1400 alte Bäume im Talboden, deren Alter von 300 bis 500 Jahren reicht, vereinzelt sogar 600 Jahre übersteigen dürfte.

Diese alte, bis ins Mittelalter zurückreichende Kulturlandschaft schien dem Untergang bestimmt zu sein: Die Schotter des Wildbaches, der den Alm-

grund durchfließt, wurden auf dieser Flachstrecke ausgeworfen und bedeckten den Talboden bis zu 1,5 m Höhe: verminderte Vitalität der alten Bäume, Wipfeldürre, Pilzbefall und zunehmender Windwurf waren die Folgen. Demgegenüber fehlt jede Verjüngung, trotz jährlich abertausender, ja millionen keimender Samen: die junge Keimlinge vertrocknen in dem wasserarmen Schotter, ehe sie die Lehmschicht darunter erreichen, in der die alten Bergahorne noch wurzeln.

Erste Sanierungsmaßnahmen galten der Regulierung des Wildbaches, wodurch vorerst der Talboden vor weiterer Verschotterung bewahrt wurde.

Darüber hinaus wurde jedoch schon 1960 eine Aktion zur künstlichen Nachpflanzung junger Bergahorne ins Leben gerufen: für einen Betrag von S 300,— kann jedermann einen jungen Ahornbaum nachpflanzen lassen! Ein Namensschild an der Umzäunung nennt den jeweiligen Spender. Im Zuge dieser wirksamen Aktion wurden bisher (bis zum Frühjahr 1968) bereits rund 1000 Bäume gepflanzt und damit die Verjüngung des überalterten Bestandes gewährleistet.

Die baumbewohnenden Störche des Naturreservates *Marchaun / Marchegg* horsten auf mächtigen Eichen und Pappeln, die bereits zusammenzubrechen drohen. Auch hier erscheint eine — rechtzeitige! — Nachpflanzung unumgänglich, um diesen einzigartigen Bestand Österreich zu erhalten.

4. Spezielle Sorgen bereitet die Beeinträchtigung des *Wasserhaushaltes* selbst in Schutzgebieten. Durch die Streckung des Donaulaufes im Raume von Wien, im Zuge der Regulierung vor rund 100 Jahren, wurden nicht nur der Auenwald unterhalb der Stadt von den lebensspendenden Hochwässer abgeschnitten, sondern auch — infolge Verkürzung des Stromlaufes und dadurch bewirkter Eintiefung der Stromsohle — das Grundwasser erheblich abgesenkt, sodaß schließlic in mitten des fruchtbarkeitsstrotzenden Auenwaldes richtige Versteppungszentren, »Heissland«, entstanden, die einer Revitalisierung bisher erfolgreich widerstanden. Durch die Neuregelung des Hochwasserschutzes für Wien und die dadurch bewirkte Anhebung des Grundwasserstandes auch für die Auenwälder zeichnen sich auch hier die Möglichkeiten einer Sanierung an.

Im benachbarten *Marchfeld*, bei Lasse, beherbergt ein kleines Reservat nahezu das letzte Vorkommen der sibirischen *Artemisia laciniata*. Das Reservat besteht immer noch, das Vorkommen der geschützten Pflanze jedoch ist praktisch verloren, nachdem ihr mit der Regulierung des benachbarten Baches das Grundwasser buchstäblich unterhalb des Schutzgebietes weggezogen wurde.

Im südlichen Wiener Becken dagegen wirkt sich die unter Schutz Stellung der dortigen Niedermoore von *Moosbrunn* dadurch unerwartet aus, daß mit dem nunmehrigen Wegfallen der Mahd der robuste *Schoenus nigricans* sich auf Kosten der dortigen Eiszeitrelikte bis zu deren nahezu völliger Verdrängung ausbreitete: Die — an sich geringe — einstige Entwässerung dieses Gebietes wird nicht mehr durch das Mähen des Grases kompensiert, sodaß es not tate, die Mahd in diesem Gebiet künstlich wieder einzuleiten.

(Die Verpflanzung eines ganzen Moores jedoch, wie sie im Bereich des Züricher Flugplatzes *Kloten* durchgeführt wird, ist demgegenüber eher als echte Anführung »conservation«, denn als »management« — zur Aufrechterhaltung eines gegebenen Zustandes — zu bezeichnen!)

5. Aber selbst in Totalreservaten kann es zu Gleichgewichtsverschiebungen kommen, wenn mit dem Ausmerzen der einstigen Raubtiere eine Überhege der Wildtiere verbunden ist.

So muß der Urwald Rothwald in Niederösterreich, wohl der größte mitteleuropäische Urwald, gezielt bejagt werden, um das fehlende Raubwild zu kompensieren.

Im Schweizer Nationalpark dagegen, wo Bär und Luchs, Wolf und Bartgeier fehlen, wo keine Bejagung, selbst keine Beunruhigung des Wildes gestattet ist, tritt das überhegte Wild an die Stelle der Haustiere und bewirkt, daß weder die Regeneration der öden Spirkenforste noch die Verwaldung der Hochgebirgsmatten im erwarteten Maße verläuft.

Selbst die — vorbildlichen! — afrikanischen Nationalparks kämpfen mit ähnlichen Problemen: so etwa der Murchison National Park, der mit 9000 Elefanten der Elefanten-Nationalpark Ostafrikas schlechthin ist — zahlenmäßig noch übertroffen vom Tsavo-Nationalpark der — einschließlich der angrenzenden Gebiete — gar 23.000 Stück Elefanten zählt! Zur empfindlichen Schädigung der Bäume durch diese Großtiere kommt das Feuer, das mitunter über 200 km<sup>2</sup> hinweg in bis zu 3 Wochen lang abbrennt.

Diese nachteilige Kombination von Beeinträchtigung seitens der Großtierwelt mit der Degradation durch das Feuer selbst in Nationalparks läßt es unweigerlich erscheinen, neben der Bannung des Feuers überzählige Elefanten zum Abschluß freizugeben und derart dieses Großwild auf ein annähernd natürliches Maß zu bringen, es in einem ausgewogenen Gleichgewicht mit seiner Umwelt zu halten.

— — —

Gemeinsam ist allen diesen unausweichlichen Maßnahmen die Notwendigkeit, durch gezieltes Management einer unerwünschten Entwicklung zu steuern und dadurch den gegenwärtigen Zustand aufrecht zu erhalten.

Das natürliche Gleichgewicht, durch die Selbstregulation sämtlicher wirksamer Faktoren zu Fließgleichgewicht des Lebens eingespielt, wird durch menschliche Einwirkung zum natürlichen Ungleichgewicht, bestimmt durch das Vorherrschen einzelner, vorwiegend anthropogener Faktoren, und aufrechterhalten durch bewußtes Management — zum unnatürlichen, künstlichen, menscheigenen Gleichgewicht, das nunmehr von künstlichen, nicht mehr von natürlichen Faktoren abhängig und damit von hoher Labilität ist, das beim Erlöschen dieser regulierenden, aufrechterhaltenden Eingriffe zusammenbricht.

Das Wesen des Managements liegt jedenfalls darin, daß die natürlich bedingenden, steuernden Faktoren der ursprünglichen Naturlandschaft ersetzt werden durch künstliche, menscheigene Wirkungsfaktoren, zur Aufrechterhaltung einer künstlichen Gleichgewichtes in der menschlichen Kulturlandschaft, innerhalb des menschlichen Lebensraumes, der menschlichen Umwelt.

Dies gilt aber auch für den Menschen selbst im menschlichen Lebensraum, indem bei Fehlen einer echten, natürlichen Selektion — durch Hunger, Krankheit und Kriege — ein künstliches, menscheigenes Gleichgewicht geschaffen wurde — durch Wohlstand, Medizin und Humanität.

Daraus resultiert auch für den Menschen ein künstliches Gleichgewicht immer weniger Lebentüchtiger auf Kosten der Gemeinschaft, auf Kosten der Gesamtpopulation, deren kontinuierlich geminderte Gesamtstruktur durch immer neues Management aufrechterhalten und wechselseitig aufgeschaukelt wird — bis zu einem fraglichen Ende.

Der daraus resultierende, endliche Zusammenbruch aber ist, biologisch gesehen, keine Frage der Notwendigkeit, sondern nur mehr eine Frage der Zeit.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Ostalpin-Dinarischen pflanzensoziologischen Arbeitsgemeinschaft](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [14\\_1978](#)

Autor(en)/Author(s): Wendelberger Gustav

Artikel/Article: [Management in Naturschutz 411-415](#)